

Zwei Gedichte

Autor(en): **Zulliger, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 6

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633955>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 6 — 1917

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

10. Februar

☞ ☞ Zwei Gedichte von Hans Zulliger. ☞ ☞

Wunsch.

O wär' ich doch wie dieser Baum!
Ein Leben wie ein guter Traum:
Nur blüh'n und Früchte tragen!
Nur blüh'n und Früchte tragen . . .
Und würden sie mich schlagen,
Ich hörte nicht die Hiebe dumpf
Und wäre für die Schmerzen stumpf . . .
Nur blüh'n und Früchte tragen . . .
So ohne Leid und ohne Not,
Und dann ein rascher Tod!

Das war . . .

Das war in der verwichnen Nacht,
Daß mich ein seltsam Sehnen
hat um den Schlaf gebracht . . .
Nun weiß ich nicht mehr, was es war . . .
Ich glaub', es war ein Traum
Voll Engelftimmen wunderbar . . .
Und traurig geht mir nun der Tag,
Vielleicht, daß ich den Traum
heut' Nacht noch einmal träumen mag . . .

□ □ Die Schule der Mutter. □ □

Erzählung von Ruth Waldstetter.

An einem sonnigen Herbstsonntag waren in einem Patrizierhaus des Bergstädtchens Wohllichen drei Menschen versammelt. Am Flügel saß eine schöne alte Frau in schwarzer Kleidung; neben ihr stand ein junges Mädchen, welches ihr glich, doch in allen Zügen, die bei der Mutter klar und regelmäßig geprägt waren, eine Weichheit zeigte, die ebenso sehr im Charakter als in der Jugendlichkeit ihrer Trägerin begründet schien. Während die Mutter spielte, sang die Tochter mit einer zarten, geschulten Stimme und blickte, den eigenen Tönen lauschend, mit großen verklärten Augen ins Leere. Durch die breiten Renaissancefenster schien die Nachmittagssonne auf die beiden Gestalten, die inmitten der altererbten, gewählten Ausstattung des Zimmers wie ein schönes, harmonisches Bild wirkten. Von draußen leuchtete eine fruchtbare Herbstlandschaft herein und bildete in ihrer Ländlichkeit einen reizvollen Gegensatz zu der feinen städtischen Ausstattung des Innenraumes. Diese angenehme Seltsamkeit schien der Dritte der Anwesenden stark zu empfinden, ein jüngerer Mann in großstädtischer Kleidung und langem Künstlerhaar, der sich in einem Lehnstuhl ausstreckte und die Augen unablässig auf die beiden Musikierenden gerichtet hielt.

Als jetzt das Lied zu Ende war, sagte der Mann,

ohne seine lässige Haltung zu verändern: „Das ist ein Märchen, ein wunderschönes Märchen; das sollte nie zu Ende sein!“

Die alte Dame wandte sich um: „Wir haben in unsrer Einsamkeit ganz angenehme Sonntage, ja. Aber glauben Sie nicht, daß wir etwa hier immer Sonntag haben! Morgen können Sie uns draußen im Garten in den grünen Gärtnerschürzen am Spalier hantieren sehen und zu andern Zeiten an den Salatbeeten und bei den Bohnenstangen. Und es macht uns gar nichts aus, selber mit der Hacke unsre Beete umzugraben und auf den Knien die Secklinge einzupflanzen. Ja, Herr Großstädter, so leben wir Hausfrauen vom Lande,“ rief sie fröhlich und erhob sich. „Und nun, Trudchen, decke schnell den Tisch; ich setze das Teewasser auf. Wir wollen unsern Gast nicht nur mit Musik speisen!“

Während das junge Mädchen Silber und altes Porzellan aufstellte, etwas beengt durch den Blick des Gastes, schien der junge Mann ihr Bild und jede ihrer Bewegungen und Stellungen begierig in sich aufzunehmen. Und plötzlich rief er: „O, bleiben Sie stehen! Nur einen Augenblick! Die Sonne fiel eben so auf ihr Haar, daß es wie rotes Gold leuchtete! — Ah, nun sind Sie wieder ganz